

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 27

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE



FRAU



VON



HEUTE

EINE REPORTAGE

Ich mache eigentlich sonst keine Reportagen. Ich sitze bloß da, an meinem Katzentischlein – nicht einmal eine Katze ist drauf – und schreibe so für mich hin, ohne jeden Kontakt mit dem wirklichen Leben, und so ist es dann auch.

Aber Reporter sind fleißige und arme Menschen. Sie müssen zu völlig unchristlichen Zeiten aufstehn, bei Hitze und Kälte durch die Lande fahren und an Orten, die gar keine Orte sind, sondern bloß Umsteigstationen, zwei Stunden lang auf Anschluß warten. Das ist nichts für mich.

Und doch habe ich jetzt eine Reportage gemacht. Es war einfach stärker, als ich und meine Bequemlichkeit.

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich zufällig etwas gehört, was mir merkwürdig und unglaublich vorkam. Jemand an sich Vertrauenswürdiges behauptete nämlich, es gebe – allein in unserm kleinen Lande! – mindestens drei Frauen, die keinen Briefwechsel mit Rilke gehabt hätten. Jeder Berufskollege wird ohne weiteres verstehen, daß ich das Bedürfnis hatte, diese Information auszunützen, um den Dingen auf den Grund zu gehn und die Sache wenn irgend möglich der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ich bin aber viel zu gewissenhaft, um irgend etwas ohne persönliche Ueberprüfung zu publizieren. So blieb mir denn nichts anderes übrig, als diese drei Frauen aufzusuchen.

Ich brach also zu unzivilisierter Morgenstunde auf und fuhr in die Innerschweiz – bei strömendem Regen –, wo die erste der zu interviewenden Frauen wohnt. (Die Adressen hatten sich mit Leichtigkeit feststellen lassen.)

Als ich ankam, hatte sich das Wetter einigermaßen gebessert – vielleicht nur in der Innerschweiz –, und ich traf aus diesem Grunde die Frau draußen vor dem Hause beim Teppichklopfen an. Ich grüßte sie höflich. «Frau Dürler», sagte ich dann, «welches mögen die Gründe sein, die Sie dazu bewogen haben, keinen Briefwechsel mit Rilke zu führen?»

Sie wischte sich mit dem Vorderarm den Schweiß von der Stirne, blickte traumverloren zum Pilatus hinüber, der größtenteils von grauen Wolken verhängt war, und sprach:

«Mein Mann», sagte sie, «hat es nicht haben wollen. Er sagte, das gehöre sich nicht, so alle Augenblicke in der Zeitung

und nachher noch ein Sammelband, wo alles drin steht – –»

«Und Sie haben sich diesem Verbot gebeugt?» fragte ich mit vor Ergriffenheit bebender Stimme.

«Sehn Sie, Fräulein», sagte sie, «wenn einer es aus eigenen Kräften bis zum Stationsvorstand gebracht hat, und ein rechter Mann und ein guter Familienvater ist, dann muß man Rücksicht nehmen. Sie verstehn das vielleicht nicht so, Fräulein, mit so einem freien Beruf, wo man nie Rücksicht auf jemanden nehmen muß.»

Ich ging ziemlich bedrückt von dannen.

Die nächste Kandidatin wohnte im Emmental. Ich hatte Glück gehabt, sie hätte schließlich auch im Thurgau wohnen können. Aber der Anschluß in Luzern war katastrophal. Ich hatte vor Kummer über das Aleatorische alles literarischen Geschehens den richtigen Zug verfehlt. Ich brauchte, um den nächsten erleben zu können, zwei Campari. Aber die gingen natürlich auf Spesenkonto.

Dieses Interview als solches war rasch beendet. Auf meine Frage hin sagte die Frau, eine habliche Bäuerin in der Nähe von Biglen: «Rilke? Was Tonners ist jetzt das wieder?» Und ging zur Tagesordnung über, voll der Unbeirrbarkeit des werktätigen Menschen.

Ich stellte fest, daß mein Gewährsmann mich wirklich zuverlässig informiert hatte. Ich bekam dann noch Speck und Spiegeleier, weil ich so weit herge-

kommen war, und stellte fest, daß die Frau auf mancherlei andern Gebieten sehr gut Bescheid wußte.

Die dritte Adresse war die einer Lehrerin an einem kleinen Ort in der Nähe von Mumpf. Oder vielleicht von Möhlin, ich weiß es nicht so recht, ich habe jedenfalls ziemlich weit im Regen wandern müssen.

Ich fragte, und sie sah mich wehmütig an, und sagte, man könne eigentlich nicht geradezu sagen, daß sie keinen Briefwechsel mit Rilke gehabt habe.

Am Ende war mein Gewährsmann doch nicht so zuverlässig? Mir war schon gleich vorgekommen, als ob drei Adressen doch ein bißchen viel seien. Immerhin war meine Neugier geweckt. Ich mußte zwar zugeben, daß ich ihrem Namen weder auf der Literaturseite der Zeitungen, noch auf dem Deckel eines Sammelbandes begegnet war, aber anderseits hatte der Dichter die Adressatinnen seiner Briefe ja vielfach mit reizenden und phantasievollen Kosenamen ausgestattet – – – Ich erkundigte mich also vorsichtig, und die Frau antwortete leise und entsagungsvoll, heute könne sie ja drüber reden, – sie habe ihm mehrere Briefe geschrieben, aber er sei damals im Ausland auf Reisen gewesen, und da seien sie wohl nicht nachgeschickt worden, jedenfalls habe sie nie eine Antwort erhalten. Ich sagte, angesichts der Sachlage sei es sehr wohl möglich, daß die Briefe ihn wirklich nicht erreicht hätten, denn sonst hätte er sicher geantwortet, und notierte dieses Interview als Grenzfall.

Dann fuhr ich bei Nacht und Nebel nach Hause.

Es war ein langer, aber interessanter Tag gewesen. Bethli

SCHÖN IST ANDERS!

Liebes Bethli! Dem Umstand, daß ich in den vergangenen Wochen, öfter als mir unbedingt lieb war, das Wartezimmer eines Arztes bevölkern mußte, verdanke ich es, wenn ich über «le dernier cri de la mode» etwas besser informiert worden bin als sonst. Allerdings möchte ich nicht behaupten, daß mir das, was in den dort aufliegenden Heften gezeigt wurde, besonders eingeleuchtet hat, im Gegenteil! Inzwischen hat mich zwar ein Blick in unsere Schaufenster und in die diversen Modebeilagen etwas beruhigt.

Die Bergbahn-Plattform ist der Ort, für Heimatkunde, und so fort!

GRIEDER

In sommerlicher Herrenbekleidung preiswert und elegant

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.50



Gesund werden, gesund bleiben

durch eine **KRÄUTERBADEKUR** im ärztlich geleiteten **KURHAUS Bad Wangs** ST. GALLER OBERLAND



Sternen Oberrieden. Sch.

Direkt am See zwischen Thalwil und Horgen Tel. (051) 92 05 04

Ein wirklicher Genuß Gaßt zu sein.

Restaurant, Stübli, Säle für Anlässe

AMSTERDAMER

BEUTEL -70

der Tabak der gefällt



OVO

Gran Par Luxe

GRAN PAR LUXE SHAMPOO

— ein Naturprodukt höchster Qualität — bekämpft Schuppenbildung — pflegt Ihr Haar gesund und weich. Flasche für mehr als 12 Waschungen nur Fr. 2.35

Verlangen Sie beim Coiffeur im Service das Ei-Flacon.

AU RHUM



DIE FRAU



Im Endeffekt kommt der verrückteste Modeschrei aus Paris oder Italien oder woher er auch stamme, in unserem Land doch immer auf ein zumutbares Maß an Extravaganz zurück.

Da sind beispielsweise Deux-Pièces abgebildet, die sich vor allem dadurch auszeichnen, daß sie am Hals nicht recht sitzen. Sie sehen so aus, als ob ich sie geschneidert hätte – und das wäre kein Kompliment für eine neue Mode. Mit einigen Zentimetern Abstand vom Hals beginnt die Kragenpartie, und hier und da wird dann eben etwas darunter getragen, das die Blöße mit einiger Mühe verdeckt. Genau so käme es heraus, wenn ich mir anmaßen würde, ein solches Kostüm zu schneiden. Man könnte also sagen, wenn man mich je auf die Schneiderei loslassen wollte, sollte man es jetzt tun. Es fiel dann überhaupt nicht auf, daß ich einige Zentimeter zuviel am Ausschnitt fortgenommen habe, daß der Kragen also notabene dort anfängt, wo er normaler Weise schon wieder aufzuhören hätte. So steht es ja im Blättli, könnte ich mit dem Brustton der Ueberzeugung sagen. Aber nun kommt der heikle Punkt. Die bildhübschen Mannequins, welche uns die etwas verschnittenen Kragenpartien vorführen, können es sich leisten, solche Kleider zu tragen. Sie dürften sogar in einem Sack mit Gurt noch hübsch und charmant aussehen. Und das läßt sich von mir nun leider keineswegs behaupten. Abgesehen davon, daß mir so etwas nicht steht, fühle ich mich darin auch nicht wohl, und schließlich zieht man sich an, um sich wohl zu fühlen, um seiner bereits etwas älteren Eva auf den Sommer hin wieder einigen Auftrieb zu geben.

Und so lasse ich das mit dem Selberschneiden doch lieber sein. Das, was die Konfektion uns an Modellen anbietet, ist unserer guten Schweizer-Frauen-Art (es bitzeli Parfum und es bitzeli Frauenverein) doch entschieden gemäßer. Und was die Topfhüte anbetrifft, die man uns als passendes Requisit zu den schlecht sitzenden Halsausschnitten vorführt, so scheint mir, daß mit ihnen das «zu wenig» am Hals wieder aufgewogen werden soll. So wüescht bin ich aber schließlich auch wieder nicht, daß ich noch meine halbe Visage verstecken müßte, ich glaubs amel. Aber vielleicht hat die Hutfilz-Industrie ein Interesse an Creationen, die mehr Material benötigen? Gseesch nume,

da sind wir schon wieder mitten in der Wirtschaftspolitik, einem Gebiet also, wo wir nicht in bürgerlichen Ehren und Rechten stehenden Frauen von Verfassungswegen absolut nichts zu suchen haben. Lassen wir also das Thema! HiCu

NOCHMALS KÜHE

Liebes Bethli! Zwar wage ich fast nicht, so zu schreiben, aber ich schließe mich jetzt einfach der Gewohnheit der andern an. Als eifriger Leser des Nebi fand ich in Nummer 21/1955 (Die Frau von heute) auch jene Bemerkung vom billigen Fleisch und vom Sprachwandel. Darf ich nun zu dem, was «Deine Marthe Gret» schreibt, auch noch ein Geschichtlein erzählen. Zwar weiß ich nicht, ob es schon einmal im Nebi stand, aber es scheint mir eine wertvolle Ergänzung zum Gesagten über den Zeitpunkt, in dem eine Kuh wirklich Kuh wird.

Zur Zeit, als man im Appenzellischen noch Molkenkuren machte und viele Deutsche dort ihre Gesundheit wieder herstellten, fand sich in einem Gasthaus auch ein reicher deutscher Herr ein. Unter andern wünschte er vom Wirt, er möge ihm einmal einen Original-Appenzellerwitz beschaffen, der noch nie gemacht worden sei. Er habe gehört, die Appenzeller seien so witzige Leute. Es sei gleichgültig, was der Spaß koste. Der Wirt meinte, Witze lassen sich nicht einfach auf Befehl machen, besonders originelle nicht, aber er wolle das mögliche versuchen. Nach einigen Augenblicken kam er zum besagten Herrn mit der Mel-



«Das war mein Freund.»

«So, wie heißt er?»

«Ich sagte dir doch «war», wie also sollte ich noch wissen wie er heißt!»

VON



HEUTE

dung, es sitze ein Appenzeller Bäuerlein im Restaurant und habe gefunden, es könne eventuell schon einen solchen Originalwitz bringen. Erfreut machte sich der Herr zum Appenzeller Bäuerchen hin. Dieses saß ganz trübselig, das Pfeifchen auf Halbmast, an seinem Möstchen und ließ den Kopf hängen. Der witzsüchtige Herr begrüßt den Mann freundlich: «Warum sind Sie so traurig? Wollen Sie mir nicht einen guten Witz bringen?» Der Bauer schüttelt traurig den Kopf. Der Deutsche dringt in ihn: «Was habt Ihr?» «Einen schweren Verlust habe ich in der vergangenen Nacht gehabt», antwortet der Appenzeller. «So, so, einen schweren Verlust! Wird nicht so schlimm sein! Hört, guter Mann, wenn Ihr mir einen guten Witz erzählt, ersetze ich Euch der Schaden.» «Zuviel, soviel zahlt Ihr mir nicht, siebenhundert Franken!» Etwas stutzig geworden, zieht der Herr seine Brieftasche heraus und legt 700 Franken auf den Tisch. «Da, aber jetzt Kopf hoch und einen guten Witz! Uebrigens, was habt Ihr denn für einen Verlust gehabt?» «Ja, im Stall! Ein Rind habe ich die letzte Nacht verloren.» «Was hat es denn gehabt?» Und nun hebt der Appenzeller seine pfiifigen Augen zum Herrn auf, steht auf und sagt: «Losid, es hät chalbet und jetz isch es e Chue!» Gerald

DAS DAMENCAFÉ

Letzthin bin ich zufällig auf etwas gestoßen, das ich am liebsten als «Damencafé» bezeichnen möchte. Ich mußte bis zur Sitzung beim Zahnarzt eine halbe Stunde totschlagen und war jetzt in diesen Raum geraten, in dem eine gedämpfte und gediegene Atmosphäre herrschte. Die kleinen Tischchen waren ausschließlich mit weiblichen Wesen aller Sorten und Jahrgänge bevölkert. Ich verhielt mich ganz still in meinem Ecklein und wagte kaum einen Griff nach der Zigarettenschachtel, so gesittet wirkte die Umgebung auf mich! Während ich noch überlegte, ob oder ob nicht, erschien eine neue Gästin und hielt nach einem freien Platz Ausschau. Sie entdeckte zwei mit Mänteln belegte Stühle und erkundigte sich höflich, ob die noch frei wären. «Nein», wurde ihr bedeutet, «Sie sehen ja, daß Mäntel daliegen!» ... Worauf sie zwar schüchtern, aber korrekterweise entgegnete, für diese wären doch die Aufhängevorrichtungen an der Wand vorgesehen.

«Nein», hieß es nochmals von den Besitzerinnen der Kleidungsstücke, «die Mäntel liegen extra da – wir wollen einen Tisch für uns allein haben, um ungestört plaudern zu können!» Die Diskussion ging dann weiter, nicht ganz der Gediegenheit des Raumes entsprechend. Ich konnte sie leider nicht bis zum Ende verfolgen, denn es fiel mir plötzlich ein, meine Gegenwart könnte vielleicht störend auf die unbekanntenen Tischnachbarrinnen wirken, und ich zog darum meine Konsequenzen. Das hatte insofern sein gutes, daß ein Platz frei wurde. Ein bißchen war ich zwar enttäuscht, aber das liegt natürlich weder am Café noch an den Damen. Es ist mein eigener Fehler – ich habe einfach kein Glück auf diesem Gebiet. Jedenfalls gehe ich seither nur noch in gemischte Lokale. Den Mannen ist es gleich, wenn sich jemand an ihren Tisch setzt. Sie merken es sowieso nicht hinter der Zeitung! Gritli



Unsere 2^{1/2}-jährige Erika hat, sehr zum Unwillen ihres Großvaters, die üble Gewohnheit, ihre Wünsche und Begehren stets in weinerlich-bittendem Tone herzusagen. Der Opa versucht ausdauernd, und nicht ohne Erfolg, die Kleine dahin zu erziehen, daß es ohne Jammern und dafür mit einem freundlich-hellen «Bis-so-guet» viel besser töne. – Kürzlich saßen wir alle im Garten; der Großvater die Zeitung lesend im Stuhl, die Kleine im Gras spielend. Plötzlich Erika in herzerweichendem Tone: «En Muggeschlich!» Opa, der nur halb zugehört hat, fährt auf: «Wie saitime?» Darauf die Kleine, ihren Großvater mit erstaunten Augen anblickend: «Bis-so-guet, en Muggeschlich!» EL

☆

Als meine Frau letzthin mit den Vorschulpflichtigen, den sogenannten Gägglern, Sonntagsschule hielt, kam auch irgendwie die Rede auf den Teufel. Da sagte ein dreijähriger Knirps, der von seinem älteren Brüderchen mitgenommen worden war: «Du, Frau Pfarrer, der Heiland sött e Revolver nää und der Difu erschieße!» – (Eine freilich nicht ganz stilgerechte Radikallösung!) WM

☆

Der fünfjährige Peter schaute dem Vater bei Gartenarbeiten zu. Plötzlich sah Peter auf der frisch umgegrabenen Erde den vom Vater soeben verlorenen Ehering und rief, indem er den Ring aufhob: «Lueg Vati, ich han en Rettigsring gefunde.» HB

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Fritz! Fritz!
du bekommst ja eine Glatze!

Höchste Zeit, dem Uebel mit dem tausendfach bewährten

BIRKENBLUT

wirksam zu begegnen. Es hilft selbst da, wo alles andere versagte. Birkenblut-Produkte: Lotionen, Crèmen, Fixator, Brillantine, Shampoo, Schuppenwasser usw. sind Qualitäts-Produkte. Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faïdo

Leisten Sie sich den guten *Kobler*

HOTEL CARMENNA AROSA

das moderne Haus am Obersee
alle Zimmer mit Tel. u. Radio
ital. und franz. Küche
2 Orchester

Flechten (Ekzeme)

jeder Art, Rufen, Heulausschläge, Wolf und juckende Hämorrhoiden werden erfolgreich behandelt mit der bewährten «Myra-Salbe». Erhältlich in Töpfchen zu Fr. 3.— und Fr. 5.— in Apotheken und Drogerien oder direkt durch Myra-Labor, H. Meyer, Glarus

Weleda

Haut-
funktions- und
Massageöl

4 Pflanzen sind mit ihren öllöslichen und duftenden Ingredienzien im WELEDA Massageöl vereinigt: Birke, Arnica, Rosmarin und Lavendel. Es ist ein Schutz- und ein Pflegemittel, das die Haut vor zu starken Wirkungen von Licht, Wärme und Kälte schützt, die Atmung und Blutzirkulation der Haut anregt und die richtige Ernährung der Hautzellen unterstützt. Außerdem lindert es Gelenk- und Muskelschmerzen. Auch bei Luft und Sonnenbad zu empfehlen.

Preis: 50 ccm Fr. 3.10
150 ccm Fr. 8.40

Weleda AG Arlesheim